

Vorwort

»The subject is necessarily implicated in the
other's otherness, even when this other is a text.«
(Elisabeth Grosz)

Die Frage nach dem Subjekt barg im Zeitraum von Mitte der 1980er bis Mitte der 1990er Jahre eine erhebliche Sprengkraft. In Literatur- und Kulturwissenschaften, Philosophie oder Soziologie wurde noch um die Geltung des »Todes des Subjekts« im Zeichen einer (ebenfalls umstrittenen) »Postmoderne« gerungen. In feministischen Debatten kulminierten die Auseinandersetzungen um die Notwendigkeit eines »Subjekts Frau«, ebenso wie die Frage nach dem Verhältnis zum »Postmodernen« zu einer regelrechten Identitätskrise des politischen Feminismus.

Die Aufgeregtheiten der früheren Diskussion sind in der Zwischenzeit zahlreichen Klärungsversuchen gewichen, die von einem eher pragmatischen Umgang mit dem Subjekt zeugen.¹ Das Anliegen dieses Buches nun ist es, dem spannungsvollen Verhältnis zwischen »Subjekt« und »Text« nachzugehen, das sich als durchgängig virulent in der Thematisierung des (post-)modernen Subjekts erweist. Denn es ist der *Text*, im Sinne eines kulturell verankerten Bedeutungssystems, welcher sowohl für das »Leben« wie den »Tod« des Subjekts zur Verantwortung gezogen wird, indem er sowohl zur subjektiven Ermöglichungsform als auch zur Gegenmacht stilisiert wird.

1 Dass die Frage nach dem Subjekt weiterhin ein ebenso umstrittenes wie klärungsbedürftiges Thema ist, zeigen die zahlreichen Veröffentlichungen gerade auch der letzten Jahre. Nicht alle konnten für diese Arbeit gebührend berücksichtigt werden, vgl. Kap. I.1.

Angesichts der Vielfalt umlaufender Subjektbegriffe drängte sich die Frage auf, was es denn mit diesem Subjekt auf sich habe und wie es zu beschreiben wäre. Sie führt hinein in das Feld des Rhetorischen: Bestimmt als »Substanz« (Aristoteles), »Zugrundeliegendes«,² »Spiegel«,³ »Unterworfenen« (Foucault) und anderes mehr wurden eine Vielzahl von Bildern und Metaphern aufgeboten, das Wesen des modernen Subjekts zu erfassen. Dabei entsteht nicht zuletzt der Eindruck, bei der gesuchten Wahrheit des Subjekts handle es sich im Sinne Nietzsches um das Produkt eines Pathos: »eine affektiv besetzte Figur, die keinerlei Legitimität beanspruchen kann außer der Dringlichkeit, mit der sie bejaht wird.«⁴ Als Figur gelesen kam das Subjekt in der Moderne als ein Akt sprachlicher Setzung in den Blick. Die postmoderne Kritik schloss daran an, wenn sie das Subjekt als *Begriff* in Frage stellte, also als ein sprachliches Schema, dem unterstellt wurde, nicht nur über seine inhaltlichen Restriktionen, sondern auch seine identitätslogische Form und den universalen Anspruch Macht über die Einzelnen auszuüben.

Die im Titel dieses Buches angekündigte »Rhetorik« des Subjekts bezieht sich auf diese zweifache Bestimmung: auf die sprachlich-figürliche Darstellung des Subjekts sowie auf das »Tun« der Sprache, Bedeutungen zu setzen und zu verschieben. Die sprachliche Bestimmung des Subjekts schärfte die Wahrnehmung für eben dieses Tun der Sprache, für ihre performative Dimension, die Spannungen und Widersprüche zwischen dem »Sagen« und dem »Tun« von Texten hervorbringen. Sie machen in der poststrukturalistischen Wendung das Wesen des Rhetorischen aus, wobei das Rhetorische zum Umschlagpunkt zwischen philosophischen und literarischen Diskursen avancierte (de Man 1988, 164ff). So nimmt es nicht Wunder, auch die Rede vom *textuellen Subjekt* am Schnittpunkt unterschiedlicher Diskurse zu finden. Entsprechend finden sich in diesem Buch Lektüren von Texten unterschiedlicher Disziplinen wieder, vorrangig aus den Bereichen der Literatur- und Kulturwissenschaft sowie der Philosophie und Sozialwissenschaft.

Das Subjekt wird in diesen Lektüren unter einer vergleichenden, diskursanalytischen Perspektive als ein *sprachlich-figürliches Schema* betrachtet, dem unterschiedliche Vermittlungsfunktionen zukommen: zwischen Ich und Welt, zwischen Geist und Körper, zwischen dem Eigenen und dem Anderen in wandelbarer Formierung. Insofern diesen Sche-

2 Als »subjectum« im 16. Jahrhundert, vgl. Sandkühler 1990.

3 Vgl. zum Gebrauch bei Konersmann 1988, genauer Kap. II.2 dieser Arbeit.

4 So Bender/Wellbery (1996, 88) in Bezug auf Nietzsches rhetorisches Wahrheitsverständnis in »Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn« (Nietzsche 1967ffb).

mata nachgesagt wurde, Existenzweisen zu begründen oder zu bestimmen, möchte ich sie als *Subjekttechnologien* in Anlehnung an Foucault bezeichnen. Foucault bestimmte Selbsttechniken als »gewußte und gewollte Praktiken« (Foucault 1989a, 18), die hier nicht so sehr daraufhin betrachtet werden sollen, wie sie »aus dem Leben ein Werk« machen, wie es dort weiter heißt, sondern wie aus den ästhetischen Praktiken, seien sie positiver oder negativer Art, die um das (post-)moderne Subjekt eingerichtet werden, ein ethischer Gewinn gezogen werden kann. Die Lektüren zeigen, dass das rhetorisch oder textuell bestimmte Subjekt weder *ein* kohärentes Konzept darstellt, noch eindeutig auf eine bestimmte historische Epoche festzulegen ist. Ebenso wenig lässt sich die Frage nach kritischen oder subversiven Wirkungen, welche den textuellen Strategien zu- oder abgesprochen werden, einheitlich beantworten. Vielmehr erscheint dieses Verhältnis je nach Verständnis von »Text« und »Subjekt« in unterschiedlichen, kontextspezifischen Varianten.

In diesem Buch soll folgenden ausgewählten Kontexten nachgegangen werden: Am Anfang steht ein Rückblick auf die Problematik des modernen Subjekts (Kap. I. *Auf Leben und Tod: Zur Lektüre des Subjekts im (post)modernen Text*). Hier zeigt sich, dass die pathetische Rede vom »Tod« des Subjekts nicht einzig der Postmoderne-Diskussion vorbehalten war. Vielmehr erweisen sie sich als durchgängige Topoi in der Philosophie- und Literaturgeschichte, die das Subjekt einfassen in einen Dualismus von »Alles oder Nichts«. Dieser Dualismus sollte in der Postmoderne-Diskussion durch solche Repräsentationsmodelle aufgebrochen werden, denen ein anderes Verhältnis zwischen Ästhetik und Politik zugeschrieben wurde.

Subjektde- und Rekonstruktionen aus dem Spektrum feministischer Ansätze hatten daran einen wesentlichen Anteil. Sie bilden den Schwerpunkt dieser Untersuchung, sollen aber nicht isoliert betrachtet, sondern in größere Diskursfelder eingebunden werden, zu denen sie in einem spannungsvollen Verhältnis stehen. Anders als in anderen Untersuchungen entweder zur Postmoderne oder zu feministischen bzw. Gender-Diskursen umfasst diese Arbeit deshalb Lektüren sowohl feministischer wie nicht-feministischer AutorInnen.⁵ In einem Lektüregang durch ausgewählte Texte soll so gezeigt werden, in welchem Verhältnis feministische Subjektkritik zur nicht-feministischen steht, welche ästhetisch-

5 Während in den früheren nicht explizit Gender-orientierten Darstellungen feministische Darstellungen, wenn überhaupt, eher am Rande erwähnt werden (vgl. Kap. I.6), so beziehen sich Darstellungen von Genderdiskursen und feministischen Ansätzen zwar auf poststrukturalistische »Vorgänger«, unterziehen aber diese Ansätze nicht einer eigenen Lektüre (etwa bei Lindhoff 1995, Osinski 1998, ausführlicher Raab 1998).

en Strategien und texttheoretischen Ansätze aufgenommen bzw. in welcher Hinsicht über die Kategorie des Geschlechts modifiziert werden.

In Kapitel II., *Dekonstruktionen des modernen Subjekts in Text: Vom Begriff zur Metapher und Praktik*, werden anhand von Texten einzelner Autoren aus dem Gebiet der Hermeneutik bzw. des Poststrukturalismus unterschiedliche Repräsentationsmodelle vorgestellt. Der Lektüreweg führt hier von der Bestimmung des Subjekts als Begriff hin zu Metapher, Metonymie und anderen sprachlichen Figuren und zu den Praktiken Foucaults. Diese Ansätze halten unterschiedliche Antworten auf das moderne, identitätslogische Begriffsschema bereit, die mit einem Versprechen auf Emanzipation, Befreiung oder zumindest geringere Normierungskraft versehen sind.

Kapitel III, *Mythenlektüren: Feministische Relektüren des Subjekts*, widmet sich Lektüren feministischer Subjektkonzepte aus den 1970er/80er Jahren, vorrangig aus dem Bereich der feministischen Literaturwissenschaft. Der Weg war hier ein anderer als im nicht-feministischen Spektrum, insofern am Ausgangspunkt die Metapher des Weiblichen stand. Sie sollte sowohl durch den Begriff eines weiblichen/vergeschlechtlichten Subjekts abgelöst werden, als auch durch eine poststrukturalistisch erweiterte Bestimmung von Metapher, Parodie, Travestie. Die theoriepolitische Einführung der Kategorie *Geschlecht* veränderte die Voraussetzungen, so dass die vorgefundenen theoretischen Ansätze nicht umstandslos übernommen werden konnten. Einteilungen, wie die zwischen »dekonstruktiven-poststrukturalistischen« und »ideologiekritischen« Ansätzen oder zwischen »positiven« und »negativen« ästhetischen Strategien waren stattdessen in Frage gestellt.

Über den historischen Rückblick werden die Diskurs-Voraussetzungen für die feministischen Subjekt-Debatten der '90er Jahre in den Blick gerückt. Sie werden anhand der »postfeministischen« Neuformulierung des vergeschlechtlichten Subjekts durch Judith Butler, dem postkolonialistischen Hybrid-Konzept von Trinh T. Minh-ha sowie Donna Haraways technologisch bestimmten »posthumanistischen« Subjekts entfaltet (Kapitel IV, *Zur Konstruktion des postfeministischen, postkolonialistischen, posthumanistischen Subjekts*). Mithilfe modifizierter Verfahren der Dekonstruktion und Rekonstruktion des Subjekts wird hier eine Reformulierung des Symbolischen sowie die Neubestimmung von Verantwortung und Verpflichtung jenseits des traditionellen »Subjekts Frau« anvisiert.

Schließlich werden die *Technologien des Selbst* bzw. die *Technologien des Textes* (Kap. V) unter drei Konzepten zusammengeführt, die an unterschiedlichen Stellen erwähnt, aber nicht durchgängig systematisch ausgeführt werden. Als vielversprechend für die Repräsentation des

Subjekts erweist sich ein offenes, formal ausgerichtetes Konzept des *Dritten Raums* nach dem Vorbild des postkolonialen *Hybrids*, das abschließend als Klammer für die unterschiedlichen Subjektbegriffe dient. Die ethische Dimension der vorgestellten Ansätze lässt sich im *Ethos* (im foucaultschen Sinne) bündeln. Beide Konzepte stellen pragmatische Repräsentationsformen bereit, ohne in das Pathos des »Alles oder Nichts« des modernen Subjekts zurückzufallen. Um ein angemessenes Modell sprachlicher Handlungen zu erhalten, so mein Vorschlag, sollte der Begriff der Repräsentation, nach seiner Erweiterung um den Aspekt des Performativen, auch um die Dimension einer produktiven *Indexikalität* ergänzt werden, um unterschiedliche Ebenen im Bedeutungsprozess offen zu halten.

Mit diesem Lektüregang durch die Vielzahl heterogener Texte, die sich gegenseitig in Frage stellen, sich aber auch an zuweilen überraschenden Stellen unterstützen oder Korrespondenzen aufweisen, wird deutlich, dass es keine endgültige Auflösung der Subjektproblematik geben kann. So handelt es sich bei diesem Buch um (notwendigerweise lückenhaft bleibende) Vorschläge von Lektüremodellen, unter denen »das Subjekt« lesbar wird. Sie sind mit der Hoffnung verbunden, einige hilfreiche Orientierungspunkte im Dickicht der Diskurse zu setzen und die Aufmerksamkeit zu schärfen für ein gewisses Pathos, das die Frage nach dem Subjekt umgibt und dabei einen pragmatischen Blick auf das Verhältnis von Eigenem und Anderen, auf Überschneidungen von Differenzen und Identitäten verstellt. Im Vergleich zwischen feministischen und nicht-feministischen Ansätzen lässt sich auch die Reichweite gender-orientierter Ansätze als Wissenschaftskritik ablesen. Damit ist die Arbeit auch ein Plädoyer dafür, feministische Interventionen als bedeutsamen Teil des kritischen, kulturwissenschaftlichen Diskurses zu verstehen.⁶

6 Denn gerade im deutschsprachigen Raum lässt sich seit Ende der 90er Jahre eine unheilvolle »Arbeitsteilung« beobachten, in der feministische Interessen (wenn überhaupt) auf *Gender-Studies* beschränkt werden, während der »eigentlich« kritische Diskurs den Kulturwissenschaften zugeordnet wird.

